

## **2. Sonntag nach dem Christfest, 3. Januar 2010, 10 Uhr**

### **Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche**

PfarrerIn Dr. Cornelia Kulawik

Predigttext: 1. Joh. 5,11-13

---

*„Das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.“*

Liebe Gemeinde,

was ist das „ewige Leben“? Was meinen wir, wenn wir im Glaubensbekenntnis sagen, das weltweit Christen aller Konfessionen verbindet: „Wir glauben an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“

Es klingt darin die Hoffnung auf etwas Kommendes, noch Ausstehendes an, auf etwas noch nicht Fassbares. Es schwingt darin die Sehnsucht nach etwas Bleibendem und Beständigem mit, nach etwas Überdauerndem, Überlebenden unserer selbst - über den Tod hinaus.

Ewiges Leben – ein Leben nach dem Tod. Der Glaube daran hat etwas sehr stark Verbindendes. Denn er verbindet Menschen ganz unterschiedlicher Religionen und oft mit verschiedenen Gottesvorstellungen. Plötzlich kann man im Nachdenken und Gespräch darüber, was unser Leben eigentlich ist und was es ausmacht mit Menschen, die völlig andere Traditionshintergründe haben, eine gemeinsame Sprache finden: Unser Leben ist mehr als das Vorfindliche und Aufweisbare; der Tod nichts anderes als ein Horizont und ein Horizont ist nichts anderes als die Grenze unseres Sehens. Ins Bild gefasst: Unser Leben ist wie ein Schiff das auf offene See hinaus gleitet. Du siehst, wie es kleiner und kleiner wird. Und wo das Wasser und Himmel sich treffen, verschwindet es. Aus unserer Perspektive verlässt es die Welt. Jedoch: Vom anderen Ufer aus gesehen, kommt es gerade erst an.

Ewiges Leben – ein Leben nach dem Tod. Der Glaube daran verbindet aber nicht nur Menschen, sondern hat mindestens ebenso etwas stark Trennendes, gerade in unserer westlich geprägten Kultur. Denn wenn christlicher Glaube sich allein auf die Vermittlung von Werten festlegen würde: Nächstenliebe, die Zehn Gebote, Jesu Bergpredigt, wenn christlicher Glaube also mit christlicher Ethik gleichzusetzen wäre, dann könnten sehr viel mehr Menschen – so denke ich – hier um uns herum sagen: Ja, ich bin Christ, das ist meine Tradition. Schwierig jedoch wird es – und damit trennend – wenn es um Fragen wie Auferstehung

und ewiges Leben geht. Denn für viele ist genau hier der Zugang zum christlichen Glauben verschlossen. Vielleicht schwingt dabei auch etwas eine Form von Religionskritik mit, wie sie Feuerbach sehr klar formuliert hat: Religion als Glaube an ein Jenseits ist die Projektion von Wünschen und damit eine Vertröstung. Zudem ist es eine gefährliche Vertröstung, weil es uns von der Gestaltung dieses, unseres einzigen Lebens, abhält. So will er aus Gottesfreunden Menschenfreunde machen. Aus Betern Arbeiter, aus Kandidaten des Jenseits Studenten des Diesseits und aus Christen „ganze“ Menschen, wie er schreibt. Ich glaube, dass Feuerbach sehr vieles richtig erkannt und beschrieben hat in seiner Zeit und dass er mit seiner Kritik ein ernst zu nehmender und wichtiger Gesprächspartner auch heute bleiben sollte.

Zum anderen aber denke ich: Wenn der Verfasser des 1. Johannesbriefes Gelegenheit hätte, auf die Anfragen und Kritiken Feuerbachs einzugehen, dann hätte er vielleicht geantwortet: Du hast nicht voll verstanden, was ich mit „ewigem Leben“ meine. Es ist nicht nur das jenseitige, nach dem Tod beginnende Leben, das uns vom eigentlichen Leben abhält. Nein, das ewige Leben: damit ist auch – und keineswegs unerheblich – unser gegenwärtiges Leben gemeint. Es ist keine Jenseitsvertröstung. In dem Brief steht: *„Das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat (nicht: bekommt später einmal) das Leben.“*

Liebe Gemeinde,  
wenn man nur diese eine Briefstelle für sich allein liest, dann mag diese sprachliche Feinheit ein Zufall sein. Sieht man aber auf die gesamte johanneische Theologie, dann wird deutlich, dass mit „ewigem Leben“ immer etwas gemeint ist, was in der Gegenwart anbricht und mit unserem derzeitigen Leben sehr reichlich zu tun hat. So sagt Jesus im Johannesevangelium zu der samaritanischen Frau am Brunnen: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, der wird in Ewigkeit keinen Durst mehr haben, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle werden, deren Wasser bis ins ewige Leben quillt.“ (Joh 4,14) Und wenig später sagt Jesus zu einem Kranken, den er geheilt hat: „Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ (Joh 5,24)

*„Wer den Sohn hat, der hat das Leben.“*

Liebe Gemeinde, der Jahreswechsel bietet – wenn auch einen äußerlichen – Anlass, eine Art Zwischenbilanz für sich selbst zu ziehen; vorausgesetzt wir haben bzw. nehmen uns dafür die Zeit. Was war mir im vergangenen Jahr besonders wichtig? Wofür habe ich Kraft und Zeit eingesetzt? Was konnte ich von meinen Vorstellungen umsetzen, d.h. leben und was nicht? Welche

Menschen sind mir sehr vertraut und lieb geblieben, zu wem ist neu Nähe entstanden und von wem habe ich mich entfernt? Was wünsche ich mir für das neu angebrochene Jahr? Wo möchte ich Dinge verändern; an mir selbst, an Lebensumständen, an Strukturen, die mich unzufrieden machen?

Wenn wir so fragen, Zwischenbilanz ziehen und dies vereinfachend auf eine Liste nebeneinander schreiben würden: was war gut, was soll am besten immer so bleiben, wie es ist und was war schlecht, was macht mich unzufrieden, traurig oder lässt mich gar fast verzweifeln; dann würden sicher all unsere Listen je nachdem mehr rechts oder links gefüllt sein. Denn wir stehen ja in sehr unterschiedlichen Lebenssituationen, haben Unterschiedliches mit uns rumzuschleppen, zu bewältigen. Und nur zu einem Teil haben wir Einfluss darauf, ob es uns gut geht oder nicht. Sicher – ein Stück hängt es auch an der Wahrnehmung – ob ich das Gute wirklich sehen und mich daran freuen kann oder immer nur das Schlechte wahrnehme. Aber viele Dinge widerfahren uns auch einfach und wir müssen damit zurechtkommen. Zumindest haben wir sehr oft nur bedingt Einfluss: Eine überaus anstrengende Arbeitskollegin, die den beruflichen Alltag zur Qual macht, eine Beziehung, wo es einfach an allen Ecken nicht mehr zu stimmen scheint, schwere Familienkonstellationen mit Eltern und Geschwistern ... Warum haben die einen offensichtlich immer Glück, da läuft alles: Familie, Arbeit, Freundschaften ... Und man selber hat es so schwer! Da kommt Katastrophe auf Katastrophe.

Gerade wenn wir vergleichen und sehen, wie es bei anderen läuft – von außen betrachtet scheinbar viel besser – dann stellt sich leicht das Gefühl ein: Mein Leben gelingt mir eben nicht so gut. Mag es an mir liegen oder nicht! Vielleicht habe ich auch manche Weichen falsch gestellt. Mag sein, dass das meine Schuld war. Das habe ich damals nicht so übersehen. Aber jetzt gibt es da kaum ein Zurück. Jetzt bin ich irgendwie gefangen in meinem eigenen Leben, und es droht zu vertrocknen.

„*Wer den Sohn hat, der hat das Leben.*“ Wenn der Verfasser des Johannesbriefes so etwas schreibt, dann ist er nicht völlig weltfremd, dass er nicht sehen würde, dass es natürlich bei allen Menschen auch Schweres im Leben geben kann, Dinge an denen man trägt und unter der Last manchmal zusammenzubrechen droht. „*Wer den Sohn hat, der hat das Leben.*“ Nein, mit diesen Worten versucht er, uns einen anderen Blick auf unser Leben zu eröffnen. Und er schafft unter uns eine große Verbindung, über alles Trennende hinweg. Wir – so wie wir hier jetzt sitzen – sind alle verbunden durch einen großen Zuspruch: „Wir haben das Leben, denn wir haben den Sohn.“ Seine Geburt feierten wir zu Weihnachten. D.h. im Licht des Glaubens betrachtet gibt es kein misslingendes Leben. Es gibt schwerere oder weniger schwere Wegabschnitte.

Wenn wir Gottes Wort, seinen Sohn Jesus Christus, in unser Leben einlassen und ihm Raum geben, dann kann unser Leben gar nicht vertrocknen. Denn wir empfangen durch ihn Wasser, das in uns zu einer Quelle werden wird, deren Wasser bis ins ewige Leben quillt.

Folgt man dem Verfasser des Johannesbriefes, so bricht ewiges Leben nicht nach dem Tode an, sondern schon jetzt immer wieder dann, wenn wir uns neu für Jesus und seine Botschaft, auf Gottes Wort einlassen, uns öffnen und ihm Glauben schenken, d.h. darauf vertrauen.

*„Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, das ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.“*

Amen